

mal ausgenommen, 100 werden, muss ich mal schnell an den Computer ...«

»Ich frage mich, was aus seinem Haus wird?«, unterbricht ihn seine Frau. »Verwandte hatte Herr Zettelbaum keine, oder?«

»Nicht dass ich wüsste. Und wenn kein Erbe da ist, fällt das Haus an die Stadt, und die verkauft es dann an ein nettes Ehepaar mit zwei Kindern und alles hat endlich seine Ordnung.«

Mit diesem Herrn Zettelbaum hatte es nämlich so gar keine Ordnung gehabt. Jede Nacht hatte bei ihm Licht gebrannt, manchmal bis drei Uhr morgens, wie Müller-Frohwinkel feststellen konnte, weil er um diese Zeit immer aufs Klo ging. An nachbarlichem Plausch über den Gartenzaun hinweg, wie das im Hortensienweg so üblich ist, hatte der alte Mann kein Interesse gezeigt. Sicher, er hatte begrüßt, mehr jedoch nicht. Und dann spielte er auch noch dieses schreckliche Instrument. Wenn es wenigstens Klavier oder Geige gewesen wäre ... aber ausgerechnet Kontrabass! Ewig diese tiefen, brummenden Laute. Einfach schauerlich! Das größte Ärgernis war und ist sein Garten, der zur Rechten an das Grundstück der Müller-Frohwindels grenzt. In diesem Garten ist nämlich nichts so wie in den anderen Gärten.

»Statistisch gesehen hat jeder Bewohner des Hortensienwegs eine Buchsbaumhecke, zwei Wacholderbüsche, einen Obstbaum – wobei dem Apfelbaum der Vorzug gegeben wird –, vier Nadelgehölze, drei Rosenstöcke und ein Sommerblumenbeet«, erklärt Müller-Frohwinkel zum x-ten Mal seinen Kindern. »Und dieser Zettelbaum, was hat er? Nichts davon!«

»Doch, Papa!«, sagt Lisa. »Rosen hat er auch.«

»Kletterrosen, pah!«, erwidert ihr Vater abfällig. »Die machen das Mauerwerk kaputt, genau wie der Efeu und der wilde Wein an seinem Haus, die Fenster sind ja schon völlig zugewachsen.«

»Die Rosen duften wundervoll«, sagt Viola Müller-Frohwinkel. »Ich hoffe, die neuen Besitzer reißen sie nicht raus.«

Ihr Gatte sieht sie finster an. »Ich hoffe allerdings sehr, dass all das Geranke und Geschlinge endlich verschwindet und vor allem ...« Er macht eine bedeutungsvolle Pause. »... vor allem das ganze Giftzeug, willst du das etwa nicht?«

Seine Frau zuckt mit den Schultern. »Ach, weißt du, Tom und Lisa sind inzwischen so groß, dass sie wissen, dass man Tollkirschen und Bilsenkraut, Fingerhut und Goldregen nicht essen darf.«

Tom nickt. »Deine Buchsbaumhecke ist übrigens auch giftig, sagt unsere Biolehrerin.«

»Außerdem riecht sie nach Katzenpipi!«, ruft Lisa.

Müller-Frohwinkel schweigt, denn es stimmt. Im Garten riecht es eindeutig und scharf nach Katzenurin. Und dabei gibt es keine Katzen, dafür hat er gesorgt. Die Grundstücksgrenze markiert er jeden Abend mit *Katzen-Ex-und-Hopp*, einem Sprühmittel, das unter Garantie jede Katze davon abhält, sich seinem Garten auch nur auf zehn Meter zu nähern. Und wenn dies doch einmal der Fall sein sollte, wozu gibt es Mäusekorn und Rattengift ...

»Schluss jetzt mit diesen Geschichten!«, sagt Müller-Frohwinkel ärgerlich. »Der alte Zettelbaum ist tot und nun wird hoffentlich alles ganz anders.«



3. Kapitel

»Nun wird hoffentlich alles ganz anders«, sagt auch Luzifer und betrachtet trübsinnig die magere Maus unter seiner Pfote, deren Schwanz hin und her zuckt und deren Barthaare ängstlich zittern. Luzifer hebt die Pfote ein wenig, erleichtert saust die Maus zur Tür hinaus, zurück in den Wald.

»Das ist ja nicht mal was für 'nen hohlen Zahn«, knurrt er.

»Du hättest sie immerhin in dein Album kleben können«, sagt Serafina, die am Tisch sitzt und Pilze putzt.

»Von der Sorte hab ich genug. Aber da fällt mir ein, dass ich meine Spitzmaus einkleben muss.«

Der Kater öffnet die Ofenklappe und zieht eine platt gedrückte Maus vom Rost.

»Musst du deine Mäuse immer in meinem Ofen trocknen?«, fragt Serafina ungehalten.
»Da sollten jetzt meine Pilze rein.«

»Erst werden sie gepresst und dann gedörnt, sonst faulen sie doch«, erklärt Luzifer ungerührt, streicht mit seiner Pfote über das schwarze Fell der papierdünnen Spitzmaus und bestreicht ihre Rückseite mit Leim. Er holt ein dickes Buch und schlägt es auf.

»Mit dir ist meine Sammlung fast komplett«, brummt der Kater zufrieden und pappt die Maus auf ein leeres Blatt.

Serafina fädelt die Pilze auf eine Schnur und hängt diese über den Ofen.

Luzifer schlägt das Buch zu. »Was mir jetzt noch fehlt, ist eine schöne fette Hausmaus, und so eine weiße Käfigmaus wäre auch nicht zu verachten.«

»Die wirst du hier im Wald kaum finden«, sagt Serafina.

»Aber in Wurzburg vielleicht ...« Der Kater legt den Kopf schief.

»Wurzberg, Wurzberg, dauernd faselst du von diesem Wurzberg. Ich will nichts davon hören!« Serafina füllt Brunnenkresse in eine Schüssel und schneidet Champignons in dünne Scheiben. »Iss lieber ein bisschen Salat, das ist gesund.«

»Iii bähh!« Luzifer schüttelt sich. »Ein Hühnerbeinchen will ich, sonst nichts.« Er langt mit der Pfote nach einer dicken Spinne, die sich gerade an einem Faden am Fenster herablässt.

»Lass das, Luzi!«, ruft Serafina. »Du weißt doch, wer das sein könnte.«

»Wir ersticken hier in Spinnennetzen, bloß weil du immer noch glaubst ...«

»Still, Luzifer! Kein Wort mehr!«

Der Kater schweigt, nur sein Magen knurrt laut und vernehmlich. »Ein Hühnerbeinchen, ein klitzekleines Knöchelchen, ja? Serafina, Fina, Finchen ...«, schmeichelt er und streicht Serafina um die Beine.

»Keine Zauberei aus Spaß und Vergnügen, Luzi, nur absolut Lebensnotwendiges darf ich für uns zaubern.«

»Aber ich verhungere!«

Serafina dreht sich zum Herd, murmelt leise ein paar Worte. Als sie sich umdreht, hat sie zwei gebratene Hühnerkeulen in der Hand.

»Oh, gleich zwei, du bist zu gut zu mir!«

»Halt, eine davon gehört mir!« Serafina setzt sich an den Tisch, nimmt das Hühnerbein in beide Hände und beginnt zu essen. Luzifer macht sich unter dem Tisch über seine Keule her.

Da fliegt die Tür auf. »Her mit dem Brief!«, ertönt eine tiefe Stimme.

Schnell lässt Serafina die Hühnerkeule unter den Tisch fallen, wo Luzifer sie freudig entgegennimmt.

»Urgroßtante Alfonsine, wie schön, dich zu sehen, möchtest du dich nicht setzen?«

»Allerdings möchte ich das.« Die große, alte Frau mit dem Pferdegesicht und den langen grauen Haaren lässt sich auf einen Stuhl fallen. Sie blickt sich suchend um, hebt ihre lange Nase und schnuppert. »Es riecht nach gebratenem Huhn, ganz klar.« Sie sieht Serafina prüfend an. »Du hast doch nicht etwa?«

»Ich esse Salat, liebe Tante, willst du auch?« Serafina lächelt unschuldig und hält ihr die Schüssel hin.

»Einen starken Kaffee hätte ich gern.«

»Aber Tante, Kaffee habe ich nicht im Haus. Kinder dürfen keinen Kaffee trinken.«

»Papperlapapp.« Urgroßtante Alfonsine schnipst mit den knöchigen Fingern. Und schon steht auf dem Tisch ein Kaffeegedeck aus weißem Porzellan mit Goldrand. »Das ist ein Notfall und die Torte dazu verkneife ich mir.«

Unter dem Tisch hört man lautes Schmatzen.

Alfonsine bückt sich. »Da ist ja der Satanskater und was sehe ich? Hühnerschenkel!«

»Rebhuhnschenkel, Alfonsine, selbst erlegt«, sagt Luzifer.

»Seit wann laufen die Rebhühner bei uns gebraten durch den Wald? Ihr wisst hoffentlich noch, welche Strafe auf unerlaubtes Zaubern steht!«, sagt Alfonsine drohend.

»Wolltest du nicht den Brief sehen?«, fragt Serafina und zieht ihn aus der Tasche ihres weiten Rockes.

Urgroßtante Alfonsine setzt einen Kneifer auf und liest. »Ich und klapprig? Von wegen!« Sie nimmt den Kneifer wieder ab. »Und was gedenkst du zu tun, mein Kind?«

»Ich weiß es nicht, ich kenne Urgroßonkel Alfons ja gar nicht.«

»Aber ich, ist schließlich mein Bruder. Hab ihn zwar auch schon über sechzig Jahre nicht gesehen, doch groß geändert haben wird er sich nicht. Er war immer ein Eigenbrötler ...«

Sie nimmt einen Schluck Kaffee. »Du weißt ja, warum er uns verlassen hat.«

»Er wollte nicht mehr zaubern«, sagt Serafina leise.

»Zaubern ist keine Kunst«, hat er immer gesagt. »Sich eine gebratene Gans auf den Tisch zu zaubern, wenn man Appetit darauf hat, ist einfach ...«

Serafina wird rot.

»... aber zu arbeiten, um sich eine Gans kaufen zu können, und sie dann selbst zu braten, das ist schwer.«

»Ich kenne ein leckeres Gänsebratenrezept!«, ruft Luzifer von unten hoch.

»Sei bloß still, du verfressenes Katzenvieh!« Alfonsine gibt Luzifer einen Tritt.

»Allerdings muss man Alfons auch zugutehalten, dass es damals ziemlich wild zugeht bei uns im Wald. Unser Bruder Trudbert, dein Urgroßvater, ein begeisterter Angler, zauberte sich ständig neue Karpfen- oder Forellenteiche. Und wie oft ist einer von uns dann im Dunkeln in einen Tümpel gestürzt, der am Tag davor noch nicht da war. Und meine Cousine Frowine wünschte sich unbedingt gebratene Spanferkel, die durch die Luft fliegen sollten, das hatte sie mal irgendwo gelesen. Wochenlang konnte man nur mit eingezogenem Kopf durch den Wald gehen, weil die Biester von allen Seiten auf einen zuschossen. Und dabei war Frowine Vegetarierin.«

Urgroßtante Alfonsine schüttelt den Kopf.

»Na ja, und den traurigen Höhepunkt kennst du ja, das war der Tag, an dem deine verrückten Eltern ...«

Serafina hält sich die Ohren zu. »Nicht! Ich will es nicht hören!«

»Ist ja gut, Kleine.« Das Gesicht der alten Frau verzieht sich zu einer Art Lächeln. »Alfons war da schon lange nicht mehr bei uns, brachte in diesem Wurzberg wildfremden